

Über die Kunst des Möglichen

Ein Plädoyer für Mitteleuropa

Tomáš Kafka

Mitteleuropa ist ein Begriff, an dem sich die Geister scheiden. **M**Er fasziniert so stark, dass wir oft vergessen, ihn produktiv zu nutzen. Sicher, auf dem Begriff lastet Geschichte: Für manchen ist es der Ort der „Vertreibung aus einem kulturellen Paradies“, für andere ist Mitteleuropa eine zeitlose „Oase“, nach wie vor zuverlässige Zuflucht vor jeder historischen Frustration. Gewiss, Mitteleuropa kommt nicht ohne Geschichte aus, aber bitte nicht übertreiben. Es könnte den falschen Eindruck vermitteln, als ob es in der Gegenwart keinen Platz für Mitteleuropa mehr gebe. Um Mitteleuropa „gegenwärtsfähig“ zu machen, müsse die Vergangenheit zunächst an-, durch- und auch noch ausdiskutiert werden. Erst dann würde der „vernachlässigten Vergangenheit“, die weder vergehen kann noch darf, Genüge getan. Erst dann würde die starke Nabelschnur zwischen Mitteleuropa und der Vergangenheit etwas gelockert. Aber das wahre Leben hat sich bereits in den mitteleuropäischen Diskurs geschlichen. Es geschah um den Preis einer geopolitischen Spaltung unserer Region entlang der Zeitachse. Das Ergebnis war einerseits ein „verlorenes Mitteleuropa“, das Stoff für Debatten gab. Andererseits schloss man sich in verlogenen „mitteleuropäischen“ Interessengruppen zusammen, die ihre „historische Mission“ in der schnellstmöglichen Vollendung der westeuropäischen Integration sahen. Für Mitteleuropa blieb da nicht viel übrig. Man tauchte schnell in vermögensrechtliche Restitutionsprozeduren ab, um sich dann in einer zukunftssträchtigen westeuropäischen Realität wiederzufinden. Wen wundert es, dass unsere Gemeinsamkeiten eher formal beschworen wurden? Man hat sich gegenseitig benutzt, um sich selbst zu vergewissern oder um sich anderer – mitsamt der Verbundenheit – zu entledigen.

Unsere Hausaufgaben haben wir gemacht. Was man freilich beklagen kann, ist die Tatsache, dass wir das Vergnügliche, das wirklich Erbauliche wegen unserer Zweckmäßigkeit allzu leichtsinnig unterschätzt haben. Wir wollten zwar wissen, wo wir herkamen und wo wir hingehen. Doch wo man sich im Moment befindet und was man daraus machen kann, so scheint es im Rückblick, wurde zu einem allzu luxuriösen und damit entbehrlichen Befund abgestempelt und außer Acht gelassen.

Das ist zwar schade, jedoch keine Katastrophe. Man kann die Vorzüge unserer mitteleuropäischen Gegenwart sowie der regionalen Verbundenheit immer noch reichlich ausnützen. Die Bedingungen dafür haben sich verbessert: Dank der vielfältigen Kooperationen zwischen unseren Gesellschaften, aber auch dank dem EU-Beitritt, der unsere Länder von überkommenen Minderwertigkeitskomplexen befreit. Jetzt tut es not, sich dessen zu besinnen, was die Gegenwart offeriert. Man kann da auch ein wenig verweilen und darüber nachdenken, was man mit ihr anstellen kann, nicht nur – wie früher –, was man unbedingt machen muss. Für eben diese Kunst des Möglichen, des aus freien Stücken zu Machenden, sollte der Begriff „Mitteleuropa“ dienen.

Die Chancen, dass dabei etwas Interessantes entsteht, stehen nicht schlecht. Man muss nur den gewohnten Blick ein wenig verändern. Es darf weiterhin historisch als „gelobte Kulturheimat“ gedacht werden; aber auch als lebendige Region, in der wir zurzeit eine besonders glückliche Zusammensetzung von Ländern vorfinden. Da sind die Visegrad-Länder, die sich nach ihrem EU-Beitritt dynamisch entwickeln. Da gibt es Österreich: eine stabile demokratische Gesellschaft, die – etwas wehmütig – ihre geopolitische Randlage eingeübt hat und zu einem unionistischen Binnenland mutiert, das sich nach der Aufhebung des alten Grenzregimes nun in einer weitgehend ungefilterten Gemengelage mit den traditionellen, wenn auch noch weniger vertrauten Nachbarn „ostwärts“ befindet. Man hat Slowenien, eine Brücke zum Westbalkan. Und Deutschland, eine Antriebskraft für die europäische Zukunft, an der man sich reiben, aber auch Beispiel nehmen kann.

Die einmalige Chance sollte heute ernst genommen werden. Mitteleuropa hat sich wunderbar ergänzende Kompetenzen, die sich von einer aktiven Rolle bei der weiteren EU-Mitgestaltung über die stabilisierende Rolle im Westbalkan bis hin zu Transformationshilfe gegenüber osteuropäischen Ländern erstreckt. An all diese Themen kann sich Mitteleuropa schon jetzt wagen. Es gibt dafür Instrumente aus den 1990er Jahren, wie die Visegrad-Gruppe und ihre Ableger V4+ und Internationaler Visegrad Fonds oder den Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds.

Man muss beständig üben, um neuen und – für manche – unverhofft wiederbelebten Chancen gerecht zu werden. Chancen haben ja im Unterschied zu Mythen einen sehr gebrechlichen Charakter. Doch eben darin besteht ihre Lebendigkeit und gerade deswegen sind sie so lebenswert.



Tomáš Kafka, geb. 1965, Direktor der Abteilung Mittteleuropäische Staaten im Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten, Prag. Der Autor vertritt hier seine persönlichen Ansichten. tomas_kafka@mzv.cz